



UvA-DARE (Digital Academic Repository)

Pathographie der Tropen : Literatur, Medizin und Kolonialismus um 1900

Besser, S.

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Besser, S. (2009). Pathographie der Tropen : Literatur, Medizin und Kolonialismus um 1900.

General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, Singel 425, 1012 WP Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

Zusammenfassung

Diese Arbeit analysiert die Konstruktion der „Tropen“ als eines eigenen Raumes des Kranken und Pathologischen in der deutschen kolonialen Kultur zwischen 1880 und 1920. Die zentrale These lautet, dass in dieser Periode in der Kultur des deutschen Kolonialismus eine neue und spezifische Art und Weise entstanden ist, die Tropen zu imaginieren und zu konstruieren. Zwar waren die Tropen in Deutschland schon seit den südamerikanischen Forschungsreisen Alexander von Humboldts am Beginn des 19. Jahrhunderts ein gebräuchlicher geographischer und klimatologischer Begriff. Erst nach 1880 aber entstand die Auffassung, dass es so etwas wie spezifische Tropenkrankheiten und pathologische Erscheinungen geben könne, die vor allem oder ausschließlich dem Gebiet zwischen den Wendekreisen eigen seien. An dieser *pathographischen* Definition der Tropen war nicht nur die Medizin sondern eine Vielzahl anderer Diskurse, Disziplinen und Wissenformen beteiligt, Kolonialromane und expressionistische Erzählungen ebenso wie philosophische Texte, politische Reden und sexualwissenschaftliche Abhandlungen.

Grundlegend für das Analyseverfahren der Arbeit ist das von dem Historiker David Arnold entwickelte Konzept der Tropikalität (*tropicality*), mit dem die Konzeptionalisierung und Repräsentation der Tropen in der europäischen Imagination und Erfahrung bezeichnet wird. Arnold zufolge handelt es sich bei den Tropen nicht in erster Linie um geographische, klimatologische oder medizinische Fakten sondern um eine westliche Konstruktion des Anderen. Hinsichtlich seiner diskursanalytischen Implikationen ist das Konzept der Tropikalität daher mit Edward Saids Begriff des „Orientalismus“ zu vergleichen: In beiden Fällen geht es um spezifische Konstellationen von Wissen und Macht. Wären für den von Said und andere untersuchten Orientalismus jedoch Disziplinen und Wissensformen wie die Philologie, Sprachwissenschaft, Ethnographie und Religionswissenschaft konstitutiv waren, stützen sich die verschiedenen Formen von Tropikalität vor allem auf naturwissenschaftlichen Disziplinen wie Naturgeschichte, Biologie, Klimatologie, Geographie und seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auch die Medizin. Wohl auch aufgrund des besonderen wissenschaftlichen Wahrheitsanspruches dieser Disziplinen sind die Tropen bislang noch wenig zum Gegenstand diskurshistorischer Untersuchungen geworden. Das gilt auch und gerade für die deutsche Pathographie der Tropen in den Jahrzehnten um 1900, die der Gegenstand dieser Arbeit ist.

Um die treibenden Kräfte und Effekte dieser neuen Form von Tropikalität zu beschreiben, schlage ich den Begriff des „tropenmedizinischen Dispositivs“ vor. Unter einem Dispositiv versteht der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault „Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden.“ In einem ebensolchen Verhältnis standen um 1900 der Kolonialismus und die neue Wissensform der Tropenmedizin. Obgleich deren Entstehungen nicht nur auf koloniale Interessen zurückzuführen ist, machte das koloniale Projekt des Deutschen Reiches die medizinische und hygienische Erforschung von Krankheiten wie der Malaria notwendig. Auf diese Weise entstand die Tropenmedizin als eine neue Wissensform mit einer eigenen Infrastruktur, einer eigenen Begrifflichkeit und einem eigenen Gegenstandsbereich. Das 1905/06 erschienene dreibändige *Handbuch der*

Tropenkrankheiten stellt eine monumentale Materialisierung dieses neuen Wissensraumes dar.

In Erweiterung der gängigen diskurshistorischen Forschung auf dem Gebiet der *colonial studies* nehme ich in dieser Arbeit nicht nur die Macht- und Identitätseffekte des skizzierten Dispositivs in den Blick sondern auch seine ästhetischen und (wissen)poetischen Implikationen. Diese zeigen sich zum Beispiel in der Bildung neuer Krankheitsbegriffe wie des „Tropenfiebers“ und einer kulturell weitverzweigten Bildsprache des Tropisch-Pathologischen. Im Anschluss an die Konzepte einer „Poetologie des Wissens“ (Joseph Vogl) und einer „Epistemologie des Konkreten“ (Hans-Jörg Rheinberger) zähle ich zum Quellenmaterial meiner Studie nicht nur literarische Texte sondern auch wissenschaftliche Diagramme, medizinische Photographien, Experimentalsysteme oder Zeitungsartikel, die auf unterschiedlichste Weise an der Pathographie der Tropen mitgeschrieben haben.

Der interdiskursiven Ausrichtung der Arbeit entsprechend, richten sich die Untersuchungen in den einzelnen Kapiteln nicht auf spezifische Disziplinen sondern zentrale Begriffe, Wissensfiguren und Sinnbildungsmuster von interdisziplinärer Relevanz, nämlich den *Tropenkoller* und die *tropische Neurasthenie*, das *Tropenfieber*, das tropische *Wuchern* und die *Infektion*. Den Anfang machen dabei zwei Kapitel über das zu Zeiten des deutschen Kolonialismus vielleicht am meisten besprochene tropische Syndrom überhaupt, der sogenannte „Tropenkoller“. Dieser Begriff wurde um 1895 als umgangssprachliche Bezeichnung für die gewalttätigen und sexuellen Exzesse deutscher Offiziere und Beamte in den Kolonien geprägt. Im ersten Kapitel analysiere ich anhand von Henry Wendens semi-pornographischem Kolonialroman *Tropenkoller* (1904) und Iwan Blochs sexualwissenschaftlicher Theorie der Perversion den Beitrag dieses Syndroms zur kolonialen „Triebpflege“, d.h. der gleichzeitigen Stimulierung und Kontrolle des männlichen sexuellen Begehrens in den Tropen. Wendens Roman zeigt zudem auf exemplarische Weise, dass oft gerade die humanitäre Kritik an den sexuellen und sadistischen ‚Exzessen‘ zu einer Erotisierung der kolonialen Gewalt neigte. Das zweite Kapitel nimmt dann die Diskurs- und Wissensgeschichte des „Tropenkoller“ aus der nur scheinbar marginalen Perspektive der Anführungszeichen in den Blick, in denen dieser Begriff um 1900 fast ausschließlich gebraucht wurde. Es zeigt sich, dass der „Tropenkoller“ gerade aufgrund seines zweifelhaften medizinischen Status und seiner unklaren Definition in den verschiedenen Zusammenhängen unterschiedlichste Wahrheits- und Eigentlichkeitseffekte erzeugen konnte und so zur Bildung und Vernetzung des kolonialen Wissens beitrug. Dies führte allerdings auch zu einer gewissen Ironisierung und Unterminierung der Tropikalität des „Tropenkoller“. Im dritten Kapitel geht es um die Wissenspoetik und Genealogie eines Krankheitsbildes, dessen medizinische Existenz um 1900 keineswegs bezweifelt wurde, die sogenannte „tropische Neurasthenie“. Ausgehend von einer Analyse des niederländischen Kolonialromans *Die stille Kraft* (1900) von Louis Couperus zeigt sich, dass ein bestimmtes Wissen vom Nervensystem als operativ geschlossenes System und Konversionsort verschiedenster auf Körper und Psyche einwirkender Reize eine neue ‚nervöse‘ Konstruktionsweise der Tropen möglich machte. Das war von besonderer Bedeutung in einer Zeit, in der das tropische Klima aufgrund physiologischer und

bakteriologischer Forschungsergebnisse gerade nicht mehr als eine selbstverständliche Bedrohung des weißen Lebens in den Tropen begriffen werden konnte.

In den folgenden beiden Kapiteln geht es dann ebenfalls um eine Figur der medizinischen Wissens, das sogenannte „Tropenfieber“. Im vierten Kapitel untersuche ich zunächst die Neuerfindung einer bestimmten Form der Malaria als Tropenfieber, ein Begriff, den Robert Koch 1898 in einem Vortrag vor der Deutschen Kolonial-Gesellschaft anhand einer Fieberkurve erläuterte. Obwohl seine Terminologie in medizinisch-geographischer Hinsicht nicht ganz konsistent war, unterschied Koch in seinem Vortrag auf ebenso signifikante wie folgenreiche Weise zwischen den weniger gefährlichen „einheimischen“ Formen der Malaria und dem gefährlichen „Tropenfieber“. Ein Beispiel für die weite kulturelle Verbreitung des Tropenfiebers als einer anderen, nicht-normalen Form des Fiebers stellt die tropische Malaria der Romanfigur Mynheer Peeperkorn in Thomas Manns *Zauberberg* (1924) dar. Das fünfte Kapitel nimmt dann den genealogischen und wissenspoetischen Zwischenraum von Robert Kochs und Thomas Manns „Tropenfieber“ in den Blick und untersucht eine Reihe literarischer Fieberschilderungen in expressionistischer Erzählungen und Romanen von Georg Heym, Jürgen Jürgensen, Robert Müller und Norbert Jacques aus der Zeit zwischen 1910 und 1918. Auf unterschiedliche Weise gebrauchen alle diese Texte das tropische Fieber für eine vitalistische Kritik an der bürgerlichen Normalität und zivilisatorischen Erstarrung Europas: aus diesem Grund bezeichne ich sich auch als „Lebensfieber“. Zugleich lassen sich in diesen Texten durchaus die Spuren des tropenmedizinischen Dispositivs nachweisen, insofern auch hier ein grundsätzlicher Unterschied zwischen den Tropen und Europa imaginiert wurde.

Im sechsten und siebten Kapitel wird mit dem tropischen *Wuchern* eine Vorstellungsfigur des Pathologischen unterucht, die nicht direkt dem tropenmedizinischen Dispositiv zuzuordnen ist und auch keine konkrete Krankheit bezeichnet, aber dennoch von großer Bedeutung für die Pathographie der Tropen um 1900 war. Im sechsten Kapitel geht es zunächst um die Repräsentation des Wucherns der tropischen Fauna. Anhand der tropisch-botanischen Bilderrede Friedrich Nietzsches soll gezeigt werden, dass gerade ein bestimmter vitalistischer Blick auf die Tropennatur in dieser auch die Zeichen eines kranken und widerlichen Wucherns erkannte. Der Ekel am tropischen Wuchern war die ambivalente Kehrseite der lebensideologischen Faszination an der barbarischen Gesundheit des tropischen Urwalds. Im siebten Kapitel „Geschwulst und Geschlecht“ geht es um das tropische Wuchern fleischlicher Gewebe im Allgemeinen und Repräsentationen der spektakulären Symptome der Elephantiasis im Speziellen. Anhand der dermatologischen Broschüre *Die wichtigsten Hautkrankheiten der Südsee* (1902/03) des Arztes und Ethnographen Augustin Krämer sowie zweier Zeichnungen des Künstlers und Autors Alfred Kubin analysiere ich insbesondere die Geschlechtercodierungen dieser Krankheit. Dabei zeigt sich, dass die enormen Geschwulste der Elephantiasis einerseits gerade als monströse Überwucherungen anatomischer Geschlechtergrenzen faszinierten, andererseits aber auch in eine besondere assoziative Nähe zum weiblichen Körper gerückt wurden. Mehr noch: Der um die Jahrhundertwende in Texten von Friedrich Nietzsche, Robert Müller und Louis-Ferdinand Céline anderen Autoren virulente Tropenekel lässt sich ohne diese

Geschlechtercodierung des tropischen Wucherns kaum erklären.

Die letzten beiden Kapitel untersuchen mit der *Infektion* dann wieder eine Wissensfigur von fachdiskursiver Signatur. Das achte Kapitel unternimmt zunächst eine Analyse der metonymischen Assoziationsmuster des Pathologischen, die das neue bakteriologische Wissen von der Malaria um 1900 im Kontext kolonialer Macht-, Identitäts- und Differenzverhältnisse ausbildete. Insofern diese Assoziationsmuster der Krankheit im Erreger selbst erstmals einen Körper gaben, ermöglichten sie auch ganz neue Formen der Pathologisierung der afrikanischen Bewohnerinnen und Bewohner der deutschen Kolonien, wie sich an Hermann Bessemers Kolonialnovelle *Sumpffieber* (1909) zeigen lässt. Im neunten und letzten Kapitel geht es dann noch spezifischer um die Wissensfigur des schwarzen „Parasitenträgers“, die um 1900 als eine Folge bakteriologischer und immunologischer Forschungen möglich wurde. Mein wichtigstes Quellenmaterial in diesem Kapitel stellen zwei Texte des deutschen Malariaexperten und kameruner Regierungsarztes Hans Ziemann dar: sein medizinisches Gutachten zur Notwendigkeit einer Enteignung und Vertreibung der afrikanischen Bewohner von Duala von 1910 und das von Ziemann verfasste Malaria-Kapitel im *Handbuch der Tropenkrankheiten*. Diese und andere Text zeigen, dass der Figur des schwarzen „Parasitenträgers“ der Malaria um 1900 eine wichtige Rolle bei der Verbindung von Tropen- und Rassenhygiene zu der von mir so genannten „weißen Hygiene der Tropen“ zukam.